(Schluß der Parlaments-Verhandlungen aus dem Hauptblatte.)

dabei kein Goldstück in der Hand des Finanzministers zurückgelassen. (Heiterkeit.) Was die Finanzreform anlangt, so kann man diese mit einem Geldschrank vergleichen. Den Inhalt sollen die neuen Steuern bringen. Ich will nicht weiter in akademischen Erörterungen darüber eingehen. Abg. Lieber hat eigentlich in seiner ganzen Rede nichts Greifbares geboten. Ich bin auch ein Freund der clausula Franckenstein, da dieselbe einen konstitutionellen Charakter hat. Die clausula Franckenstein wird auf 80 Millionen in den nächsten Jahren anwachsen, wozu noch so verschiedene Summen kommen, daß 114 Millionen herauskommen. Diese 114 Millionen will das Reich für sich behalten und die Einzelstaaten durch 40 Millionen abfinden. Man will im Reich jetzt Steuern auf Vorrath bewilligt haben. Uebrigens sind die drei Parteien, die hier die Finanzreform empfehlen, im Reichstag gar nicht so sehr einig. Auch die Regierungen unter sich sind ja nicht einmal einmüthig, wie das Auftreten des Württembergischen Ministerpräsidenten zeigt. Wenn Herr Miquel so sehr die wachsenden Matrikularbeiträge beklagt, warum stimmt er denn nicht im Bundesrath gegen diese Matrikularbeiträge. Schwarzmalerei ist allerdings hier getrieben worden. Unsere finanziellen Verhältnisse sind in Preußen günstig. Man kann sogar herausrechnen, daß der preußische Etat eigentlich noch 9 Millionen Mark Ueberschuß hat (Gelächter rechts). Man muß nämlich u. A. zu dem Etat die außerordentliche Schuldentilgung abziehen und auch die Ueberschüsse der Einkommensteuer mit in Rechnung stellen, die jetzt in verfassungswidriger Weise kapitalisirt werden. Schon seit 3 Jahren werden also 42 Millionen jährlich bei Seite gelegt. Wenn auch die augenblickliche Finanzlage schlecht sein sollte, so darf man doch zur Hebung derselben keine dauernden Steuern auferlegen wollen. Daß die Verhältnisse sich aber bessern, wird allgemein anerkannt. Wenn bei den Eisenbahneinnahmen noch die natürliche Verkehrssteigerung der letzten 10 Jahre mit in Rechnung gestellt wird, so macht das schon eine Mehreinnahme von 30 Millionen aus. Sie werden nicht viel in der Lage sein, Ersparungen am Etat zu machen, höchstens im Etat des Landtages.! Die Session braucht nur kurz zu sein und wenig zu kosten, wenn Sie nicht soviel hier über Sachen reden wollten, die Sie gar nichts angehen. (Heiterkeit.) Sie erschüttern damit nur das Ansehen des Hauses und sonst nur noch die Luft.

Minister Miquel: Herr Richter scheint doch eine merkwürdige Auffassung von der Reichsregierung zu haben, wenn er meint, daß diese die Einzelstaaten finanziell schädigen wolle. Die gesammten Regierungen der Einzelstaaten wissen ganz genau die Lage zu beurtheilen und stimmen der Reform zu. Herr Richter ist mit seiner Prophezeiung nicht glücklich. Er hat früher schon immer z. B. der nationalliberalen Partei den Tod vorausgesagt. Diese müßte danach schon seit 20 Jahren todt sein. Aber das ist durchaus nicht eingetroffen, wohl aber sehe ich andere Parteien absterben (Heiterkeit.) Die Finanzreform wird eine sparsame Wirthschaft im Reiche einführen. Das ist die psychologische Seite der Reform. Die Reform soll gerade die Grundsätze verwirklichen, die Herr Richter immer vertreten hat. Herr Richter ist sich heute einmal untreu geworden. Er hat früher gegen die Franckensteinsche Klausel gestimmt und heute steht er auf dem Boden derselben. (Widerspruch des Abg. Richter.) Es ist eine ganz verkehrte finanzwolitische Auffassung, die Abg. Richter von der Möglichkeit der Aufstellung des Etats mit einem Ueberschuß hat. Eine obligatorische Schuldentilgung zu beginnen, ist auch Aufgabe der Finanzreform, und man sollte daher auch aus diesem Grunde für dieselbe eintreten. Die gesammte Schuldentilgung hat seit Verstaatlichung der Eisenbahnen etwa $1\frac{1}{4}$ Proz. betragen, dabei war die Schuld auf circa $7\frac{1}{2}$ Millionen angewachsen. Wir haben den Fehler begangen, statt einen Eisenbahn-Erneuerungsfonds zu [illegible] das Geld zu Ausgaben verwendet zu haben, Einkommensteuer[illegible]überschüsse anlangt, so hat bis zum 1. April 1895 der Staat nichts von diesen 40 Millionen, da sie nicht benutzt werden dürfen. Später können wir allerdings die Fonds einziehen, aber wir müssen die Zinsen dann weiter bezahlen für Schulzwecke. Aus der Vermehrung unseres Vermögensbesitzes kann man auch in keiner Weise eine Folgerung für eine günstige Lage unserer Finanzen ziehen. Wenn wir noch nothwendige Aufgaben erfüllen sollen, Beamtenaufbesserungen und Landesmeliorationen im Interesse der Landwirthschaft vornehmen wollen, so werden unsere Ausgaben in stärkerem Maße als die Einnahmen steigen. Das Gesicht unseres Etats sieht also gar nicht so gut aus, wie Abg. Richter meint. Auch im Reiche sind die dauernden Ausgaben viel stärker gestiegen wie die Einnahmen. In Zeiten, wo die Ausgaben vermehrt werden sollen, weist Abg. Richter immer auf die schlechte Finanzlage hin, dagegen in Zeiten, wo die Einnahmen vermehrt werden sollen, sieht er alles im rosigsten Lichte. Herr Richter ist eine Autorität in Finanzsachen, aber welcher Autorität soll ich bei einem solchen widerspruchsvollen Verhalten Glauben schenken? (Heiterkeit.)

Darauf wird die Diskussion geschlossen. Die Haupttheile des Etats gehen an die Budgetkommission.

Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr. (Interpellation Kroecher betreffs der Handelsverträge und kleinere Vorlagen.)

Schluß $4\frac{1}{2}$ Uhr.

Universitäts- und Hochschulnachrichten.

Berlin, 24. Jan. (Telegramm.) Der Kaiser hat dem Geh. Regierungsrath Professor Eduard Zeller den Rang eines Wirklichen Geheimen Raths mit dem Prädikat Excellenz verliehen. Damit ist dem Historiker der Philosophie die gleiche Auszeichnung zutheil geworden wie dem berühmten Physiker Professor Helmholtz.

Gerichtsverhandlungen.

Aachen, 23. Jan. [Platzmiethe im Harmonikazug.] Die Frage, ob die Zuschlagsbilletts zu den Harmonikazügen berechtigt sind, wird demnächst auf gerichtlichem Wege endgiltig festgestellt werden. Der Thatbestand ist folgender: Ein Bankier, im Besitze eines Billets 2. Klasse, fuhr von Köln nach Elberfeld und benutzte den „Harmonikazug." Der Schaffner verlangte 2 Mark Platzgebühr, welche zu zahlen der Fahrgast verweigerte, weil sein Billet den Vermerk enthalte „giltig für alle Züge." Die Eisenbahn wurde klagbar und verlangte 2 Mark Platzgebühr und 1 Mark Strafe. Das königliche Amtsgericht Aachen verurtheilte den Beklagten zur Zahlung von 2 Mark, wies im übrigen die Klage ab und legte zwei Drittel Kosten dem Beklagten, ein Drittel der Klägerin auf. Wenn nun das Urtheil auch die Sache keineswegs abschließt, so sind doch immerhin die Gründe von Interesse. Wir entnehmen denselben folgende Stellen: Durch Lösung der Fahrkarte hat der Reisende mit der Bahn einen Vertrag abgeschlossen und sich außer den auf der Fahrkarte selbst angegebenen Bedingungen auch allen Bestimmungen unterworfen, unter welchen die Bahn die Beförderung der Reisenden zu bewirken pflegt, vorausgesetzt, daß die Bedingungen gesetzmäßig und dem Publikum öffentlich bekannt gemacht sind. Gleichgiltig ist es, ob die einzelnen Bestimmungen den Reisenden bekannt sind oder nicht. Nach § 17 der Verkehrsordnung hat die Bahn das Recht, für bestimmte Züge mit besonderen Einrichtungen und für besonders ausgestattete Wagen die einzelnen Wagenplätze zu verkaufen. Von diesem Rechte hat sie bei Einführung der Durchgangszüge Gebrauch gemacht. In diesen sind die Plätze numerirt. Auf den öffentlichen Fahrplänen ist vermerkt, daß diese Züge nur gegen Nachlösung einer Platzkarte von 2 Mark benutzt werden dürfen, und daß ein Reisender, welcher ohne Zuschlagskarte einen Platz einnimmt, falls er dies dem Schaffner nicht sofort meldet, einen Zuschlag von 1 Mark zu zahlen hat. Der Vermerk auf dem Billet „giltig für alle Züge" besagt nur, daß dasselbe auch zur Benutzung der Schnellzüge berechtige. Aber der besondere Umstand, daß dieser Zug ein Durchgangszug war, verpflichtete ihn, eine Platzkarte nachzulösen. Allerdings konnte der Vermerk „giltig für alle Züge," die irrthümliche Auffassung des Reisenden veranlassen und es wäre zweckmäßig, einen auf die Durchgangszüge entsprechenden Vermerk auf die Billets zu drucken. Das Vertragsverhältniß zwischen den Parteien bleibt unberührt, da die Bahnverwaltung durch die öffentliche Bekanntmachung ihrerseits allen rechtlichen Verpflichtungen nachgekommen ist. Der geforderte Betrag 1 Mark Zuschlag erscheint ungerechtfertigt, weil der Reisende nur dann zur Zahlung verpflichtet wäre, wenn er dem Schaffner den Nichtbesitz des Zuschlagbilletts nicht gemeldet hätte. Diese Meldung ist aber dadurch geschehen, daß er dem Schaffner seine Verpflichtung zur Lösung einer Platzkarte bestritt. Wie verlautet, hat der betreffende Bankier gegen das Urtheil Berufung eingelegt, so daß auch die höheren Instanzen sich mit dem Fall zu beschäftigen haben werden.

Provinzial-Nachrichten.

** Weißenfels, 23. Jan. [Stiftung — Frühlingsboten.] Von hiesigen Lehrern ist der Gedanke angeregt, durch frühere Schüler des Seminars eine Stiftung zu begründen, aus deren Mitteln ein unbemittelter Zögling des hiesigen Seminars unterstützt werden soll. Diese Stiftung soll der Direktion des Seminars am 5. Mai d. Js., dem 100jährigen Jubelfeste der genannten Lehranstalt, übergeben werden. Ein bezüglicher Aufruf an frühere Schüler wird noch in diesen Tagen ergehen. — Heute morgen wurden auch hier inmitten der Stadt Staare beobachtet.

—t. Naumburg, 23. Jan. [Gehaltsaufbesserung abgelehnt. — Sparkasse. — Vermächtniß.] Die Forderung der Königlichen Regierung, für die städtischen Lehrer vom 1. April ab eine neue Gehaltsstaffel mit 20,237 M. jährlicher Mehraufwendung einzuführen, ist durch Beschluß des Bezirksausschusses zurückgewiesen worden, weil die jetzige erst 1891 eingeführte Staffel durchaus den thatsächlichen Umständen entspreche, eine neue aber weder dem Verhältnisse der Lehrergehälter zu denen der anderen Beamten, noch der ungünstigen Finanzlage der Stadt entspreche. — Die Geschäfte der städtischen Sparkasse haben sich im verflossenen Jahre trotz des infolge des Bankrotches eingetretenen Verhältnisses so günstig gestaltet, daß der Bestand derselben um rund 828,000 M. an Einlagen und Zinsen angewachsen ist. — Der kürzlich verstorbene Rentner Schlegel hat der Othmarskirche 6200 M. vermacht.

≈ Köthen, 24. Jan. [Eisgang.] Die wuchtige Eisdecke auf der oberländischen Saale hat sich bis oberhalb Jena vorgeschoben. Ein früherer Schub lagert ferner viele hundert Meter lang und fußhoch zwischen dem Mühlenwehre in Köthen und der bekannten Gastwirthschaft zur Katze. Theilweise ist der nicht vollständige Fluß aus den Ufern nach den Wiesen gedrängt worden. Die Eisdecke ist infolge des gestrigen Sprühregens und darauf folgenden Nachtfröste noch dichter geworden. Man erwartet heute den Beginn der Spreng-Arbeiten. Je nach deren Ausfalle wird an den thalabwärts liegenden Saaloerten der große Eisgang früheiens am 25. oder 26. d. M. erwartet werden können.

—h. Zeitz, 23. Jan. [Stadtverordneten-Versammlung.] In der heutigen Stadtverordnetensitzung, der ersten in diesem Jahre, wurden zum Vorsteher bezw. stellvertretenden Vorsteher die Herren Fabrikbesitzer Donalies bezw. Bankier Kühne wiedergewählt. In der Angelegenheit der Neuregulirung der Gehälter der städtischen Volksschullehrer, wie sie von der königlichen Regierung verlangt wird, kam der Beschluß des Bezirks-Ausschusses zur Verlesung. Wie früher mitgetheilt, hatte die Stadtverwaltung gegen die Verfügung der königl. Regierung in dieser Sache Einspruch erhoben. In der Begründung seines ablehnenden Verhaltens führte der Magistrat aus, daß die jetzt gezahlten Gehälter der Volksschullehrer den einschlägigen Verhältnissen entsprechen und vollauf im Einklang mit der sozialen Stellung der Lehrer stehen. Nach ihrer Vorbildung, ihrer geistigen Arbeit ꝛc. sind die Volksschullehrer ungefähr den Stadt- und Polizeisekretären gleich zu stellen. Dieselben beziehen in Zeitz ein Gehalt von 1400—2300 M., während die Lehrer bis 2450 M. steigen. Auch die wirthschaftlichen Verhältnisse der Stadt lassen keine Mehrausgaben für die Schulkasse zu. Gegen 1887 sind die Mehraufwendungen in diesem Titel des Etats im Jahre 1893 um 23 Proz. gestiegen, sie würden bei Einführung der von der Regierung geforderten Gehaltsstaffel gegen 1887 um 36 Proz. steigen. Von den 140 Proz. Zuschlag zur Staatssteuer fallen auf die Schulen $84\frac{1}{2}$ Proz., also etwa $^{6}/_{5}$. Auch für die Anrechnung der vollen auswärtigen Dienstzeit, insbesondere mit rückwirkender Kraft, kann sich der Magistrat nicht erklären. Die Eingabe schließt mit dem Bemerken, daß gerade jetzt der ungünstigste Zeitpunkt für eine Erhöhung der Lehrergehälter sei. Der Bezirks-Ausschuß in Merseburg hat unter dem 15. Dez. 1893 beschlossen, den Ausführungen der Stadtverwaltung in Zeitz stattzugeben und die Regierung mit ihrer Forderung abzuweisen, und zwar aus folgenden Gründen: Die letzte Aufbesserung der Lehrergehälter hat in Zeitz erst am 1. April 1893 stattgefunden und ist von der Regierung genehmigt worden. Die geforderte Besoldung steht in keinem Verhältniß zu der Besoldung aller den Lehrern gleich zu stellenden Kommunalbeamten. Die Stadt besitzt nicht die Leistungsfähigkeit, die geforderte Besoldung eintreten zu lassen. Die Neuregelung würde nur unter Schädigung anderer dringender Einrichtungen möglich sein.

≙ Eilenburg, 24. Jan. [Stadtverordnetenversammlung.] In der ersten diesjährigen Stadtverordnetensitzung wurde zum Vorsitzenden Kaufmann Irmisch wiedergewählt. Bei der Einführung von 10, theils neu- theils wiedergewählten Stadtverordneten hob Bürgermeister Sydow fünf Aufgaben besonders hervor, die an die Stadtväter in nächster Zeit herantreten würden. Es sind dies folgende: Versorgung der Stadt mit gutem Trinkwasser, die vollständige Ausführung der Kanalisation, die Aufführung eines neuen Krankenhauses, wozu der Kreis schon eine erhebliche Summe bewilligt hat, die Errichtung einer Herberge zur Heimath, wozu auch schon ein Fond angesammelt ist, und die Aufbesserung der Volksschullehrergehälter.

—h. Delitzsch, 24. Jan. [Stadtverordnetenversammlung.] In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde beschlossen, das Realprogymnasium in eine lateinlose Realschule mit lateinischen Nebenkursus allmälig umzuwandeln und die Vorschule aufzulösen. Die Magistratsvorlage betr. die Hinterbliebenen-Versicherung der Lehrer und Beamten des Realprogymnasiums wurde einer Kommission überwiesen. Die Bestätigung des unterm 26. Sept. 1893 beschlossenen Bier-Steuer-Regulativs ist seitens der Königlichen Regierung nicht erfolgt, weil nach § 12 desselben die Ausführungs-Vergütung nur für einheimisches Bier und nur für solches in Fässern gewährt werden soll, der Betrag der Ausfuhr-Vergütung für untergähriges Bier nur 10 Pfg. für das Hektoliter beträgt und somit hinter dem in § 1 des Regulativs festgesetzten Steuerbetrage zurückbleibt. Die Regierung verlangt daher die Vergütung der vollen Verbrauchsabgabe für einheimisches und für eingeführtes untergähriges Bier zu gewähren, sowie solche auch auf Bier in Flaschen auszudehnen. Das vom Magistrat hiernach abgeänderte Regulativ wurde einstimmig angenommen.

⨯⨯ Könnern, 24. Jan. [Jagdverpachtung. — Diphtheritis.] Gestern vormittag wurde auf dem Amtsbureau im Rathhause die 1700 ha = 6800 Mrg. große Jagd auf die Zeit vom 1. Febr. 1894 bis ult. Jan. 1900 verpachtet. Der Zuschlag wird erst noch ertheilt. Geboten haben auf das Ganze Herr Gutsbes. W. Bothfeldt-Könnern 2500 M. und in 2 Parzellen 1. Herr Amtsrath Meyer-Rothenburg b. Könnern und 2. Herr Gutsbes. und Obervorsteher Berger-Trebitz b. Könnern zusammen 2740 M., pro Jahr, also 240 M. mehr. Die vergangene Pachtsumme wurde hinter der jetzigen (in 2 Parzellen) um 740 M. pro Jahr zurückbleiben. — Wie verlautet, ist gestern Hr. Kreisphysikus Sanitätsrath D. Fleitz aus Halle hier gewesen, um festzustellen, ob wegen der hier stark auftretenden Diphtheritis und Masern die Schule zu schließen ist.

⊙ Wittenberg, 23. Jan. [Weltuntergänge.] Die Falb'sche Kometentheorie, die von unverständigen Berichterstattern zu einer Prophezeiung des Unterganges der Erde aufgebauscht worden ist, erinnert an zwei wirkliche Prophezeiungen dieser Art, in der auch unser Wittenberg eine kleine Nebenrolle spielt. Der tübinger Astrolog Stöfler hatte auf den 23. Febr. 1524 eine allgemeine Sündfluth vorhergesagt, und es glaubten in Deutschland wie in Frankreich selbst gebildete Leute so fest an diese Prophezeiung, daß sie sich zu allerlei Dummheiten hinreißen ließen. Zu diesen Gläubigen gehörte auch der damalige Bürgermeister von Wittenberg, Johann Hohndorf, ein Freund Luther's. Hohndorf, der sich zwar in seinem hohen Hause am Markt (es soll das jetzt Merkel'sche gewesen sein) verhältnißmäßig sicher vor der Flutth fühlte, aber doch nicht allein auf das Wasser, in dem all sündhaft Vieh und Menschenkind ersäuft werden sollte, angewiesen sein wollte, ließ sich mit anderen Lebensmitteln ein Viertel Gebräude Bier auf seinen Hausboden bringen. Er hat aber, wie Tausende mit ihm, vergebens auf die Sündfluth gewartet und hat deshalb sein Bier ohne solche, so zu sagen, trocken trinken müssen. Lukas Kranach, ein Zeitgenosse Hohndorf's, aber hat uns dessen Bild hinterlassen. Auf dem linken Flügel der Altarwand unserer Stadtkirche ist das Sakrament vom Amt der Schlüssel dargestellt. Bugenhagen absolvirt einen vor ihm knieenden Patrizier, dieser soll Hohndorf sein. — Verhängnißvoller wurde die Prophezeiung des Pastors Stiefel in Lochau, von dem heute noch die Studenten singen: „Stiefel muß sterben usw." Stiefel war Pastor in dem jetzt verschwundenen Dorfe Lochau, das mit dem kurfürstlichen Jagdschlosse gleichen Namens in der Gegend der erst 1572—75 erbauten Annaburg (Militär-Knaben-Erziehungs-Anstalt) stand. Er hatte den Untergang der Welt genau auf den 21. Okt. 1532, früh 8 Uhr, berechnet, und seine Gemeinde glaubte daran so fest, daß die Bauern alles, was sie hatten, durchbrachten, die Felder nicht bestellten usw. Als nun zwar nicht die prophezeite Katastrophe, wohl aber Hunger, Elend und die bitterste Noth über die Bauern hereinbrachen, da rotteten sie sich zusammen und führten ihren Pastor als Gefangenen zum Kurfürsten nach Wittenberg, wo er von den Studenten mit dem bekannten Liede angesungen wurde. Und es wäre dem Schwärmer wohl schlecht ergangen, wenn nicht Luther selbst Fürbitte für ihn beim Kurfürsten eingelegt hätte, der Gnade für Recht ergehen und Stiefel sogar im Amte ließ, das er noch neunzehn Jahre lang in Ehren verwaltet hat.

□ Quedlinburg, 24. Jan. [Unglücksfall.] Der Bahnarbeiter Friedrich Bergmann brach gestern abend bei einem Sturz von der Rampe des Güterschuppens das Genick. Wenige Minuten später fand ihn ein Arbeitsgenosse bereits als Leiche.

lg. Braunschweig, 23. Jan. [Technische Hochschule. — Jubiläum der landw. Schule in Helmstedt.] Die herzogl. Technische Hochschule hierselbst wird im gegenwärtigen Wintersemester von 255 Studirenden und 36 Zuhörern besucht. Von den Studirenden stammen 94 aus Stadt und Land Braunschweig, ebenfalls 94 aus Preußen; die Ausländer sind aus der Schweiz, Italien, England, Holland, Norwegen, Rußland, Südamerika und Japan. Die relativ größte Zahl von Studirenden weist die Abtheilung für Maschinenbau (einschl. Elektrotechnik und Textilindustrie) mit 114 auf. — Die für das Herzogthum Braunschweig in Helmstedt bestehende Landwirthschaftliche Schule wird am 11. Okt. d. J. ihr 25jähriges Jubiläum begehen. Die Schule hat sehr nützlich gewirkt und ist jetzt so stark, wie noch niemals, besucht. Der Verband ehemaliger Schüler derselben hat beschlossen, den Vorsitzenden des herzogl. Kammerpräsidenten Griepenkerl, welcher s. Z. die erste Anregung zur Begründung der Schule gegeben hat, aus Anlaß des Jubiläums ein würdiges Denkmal zu errichten.

□ Saalfeld, 23. Jan. [Ein Gauner.] Vor einigen Wochen sprach ein fremder Herr von einnehmendem Aeußeren auf dem hiesigen Oberpfarramte vor und wußte unter Vorlegung mehrerer Zeugnisse von Geistlichen, u. a. auch eines solchen des Kirchenraths Lotze in Gera, den Superintendenten F. zu bestimmen, ihm ein Empfehlungsschreiben auszustellen, unter diesen Benutzung er religiöse Schriften hierorts absetzen wollte. Unter Vorzeigung dieses Schreibens gelang es dem Manne, eine Anzahl Beiträge (je 1 bis 3 M.) im voraus auf noch zu liefernde Schriften zu erheben, obschon in [illegible]lichem Schreiben die sofortige Lieferung voraus[illegible] wurde. Der Fremde ist [illegible] plötzlich verschwunden, ohne daß einem der Käufer etwas zugegangen [illegible]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18940125024/fragment/page=0001

Dresden, 23. Jan. [Ein schlafender Abgeordneter und ein wachender Präsident.] Folgender Zwischenfall ereignete sich kürzlich im sächsischen Landtage: Als im Laufe der Debatte der Sozialdemokrat Stolle-Gesau gegenüber dem antisemitischen Abg. Schubert-Chemnitz die Frage aufwarf: „Besinnt sich denn Herr Schubert nicht mehr auf die Zeit, wo er im sozialdemokratischen Verein war, oder hat er da geschlafen?“ legte sich der Präsident Ackermann ins Mittel und rief dem Redner zu: „Ich kann nicht dulden, daß Sie sagen, Herr Schubert habe geschlafen.“ Abg. Stolle: „Herr Präsident, ich habe nicht gesagt, daß der Abg. Schubert in der Kammer geschlafen hat, sondern vor Jahren außerhalb der Kammer.“ Präsident Ackermann: „Ich kann auch nur ersuchen, daß der Abg. Schubert außerhalb der Kammer geschlafen hat.“ — Nachdem Herr Ackermann ob dieser Bemerkung einen großen Heiterkeitserfolg erzielt hatte, konnte Abg. Stolle in seiner Rede fortfahren.

Planen, 23. Jan. [Deutscher Durst.] Unsere Gambrinus-Priester können sich nicht beklagen. Im vergangenen Jahre sind weit über 80,000 Hektoliter Bier verbraucht, wovon die Stadt an Steuer 35,000 M. profitirt hat. Das macht auf jeden Bewohner, auch das Kind in der Wiege mit gerechnet, 400 Seidel Bier, à 0,4 Liter, auf das Jahr.

Vermischtes.

Zum Tode Kaiser Wilhelm's I. Im neuesten Hefte von „Ueber Land und Meer“ werden über den Tod Kaiser Wilhelm's I. aus der Feder von Fr. Wilh. Groß verschiedene hochinteressante Mittheilungen gemacht, denen wir einiges entnehmen wollen. Die Quelle, der die Mittheilungen entflossen, ist wohl als authentisch und zuverlässig zu betrachten. Dieselbe wird verbürgt durch einen hochgestellten Generalarzt und intimen Freund des Leibarztes Dr. von Lauer, der wohl wie kein anderer in der Lage war, durch jahrelange und gewissenhafte Beobachtungen die Natur des Kaisers auf das genaueste zu studiren und kennen zu lernen und demgemäß auch über die Konstitution des letzteren ein bestimmtes Urtheil abzugeben. Es wird in dem erwähnten Artikel zunächst konstatirt, daß man trotz des langwierigen, aber nicht schweren Blasenübels, an welchem der Monarch litt, sich der wohlberechtigten Hoffnung hätte hingeben können, ihn noch mehrere Jahre auf dem Throne zu sehen — „wenn nicht ein unvorhergesehener Fall eingetreten wäre, der schließlich die Katastrophe herbeiführte.“ Ueber diesen Vorfall wird nun folgendes mitgetheilt: „Sobald sich abends der Arzt, Dr. v. Lauer, entfernt hatte, setzte sich der Kammerdiener wie immer zum Kaiser und begann seine Plauderei einzuleiten. Aber meist dauerte es nicht lange, so nickte der Erzähler, der auch kein Jüngling mehr war, ein. So geschah es auch an diesem Abend (es ist die Rede von dem Abend etwa eine Woche vor dem Tode Kaiser Wilhelm's I.) und als der Diener wie regelmäßig viel früher einschlummerte als sein hoher Herr und die nicht mißzuverstehenden Kopfbewegungen ausführte, wurde er ins Bett geschickt. „Das geht nicht, Eure Majestät,“ wandte der Diener ein, der sich an die Instruktion des Leibarztes erinnerte; „ich muß noch den Thee bereiten, den Herr Dr. v. Lauer verordnet hat!“ „Geh' nur,“ sagte der Kaiser, der nicht nachließ, zu drängen. „Ich werde mir meinen Thee schon selbst zubereiten!“ Diese außerordentliche Rücksichtnahme auf seine Dienerschaft, welche von dem greisen Monarchen förmlich gezwungen wurde, ihren Herrn auch nachts sich selbst zu überlassen, gab einige Abende später die Veranlassung zu dem nachstehenden, verhängnißvollen Vorfall: „Wie oben bemerkt, litt Se. Maj. seit vielen Jahren an einem unbedeutenden Blasenleiden, das ihm mitunter etwas Unruhe verursachte. Eine Beschwerde der vorgedachten Art mochte es sein, die den hohen Herrn auch in der verhängnißvollen Nacht, von der nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen, zum Verlassen des Bettes genöthigt hatte. Leider waren aber auch da (entsprechend den Wünschen des hohen Herrn) weder keine Diener zur Stelle, und als diese erschienen, fanden sie den Kaiser außerhalb des Bettes auf dem Teppich in bisslosem Zustande, ohne sich selbst aufrichten und das Lager wieder erreichen zu können. Wie lange der hohe Herr in dieser Situation zugebracht hat, ist wohl mit Sicherheit nicht zu bestimmen. Jedenfalls mußte es längere Zeit gedauert haben; denn die stattgefundene Erkältung war eine so schwere, daß augenblicklich die bedenklichsten Symptome auftraten. Obgleich der Kaiser rasch in das Bett zurückgebracht und Dr. v. Lauer herbeigerufen wurde, waren doch alle Anstrengungen des letzteren, die Folgen abzuwehren, ohne Erfolg.“

Die Wogen der Wahlschlacht — so erzählt der schwäbische „Adler“ — gingen hoch am Tage der Gemeinderathswahl in dem lieblich gelegenen Schwarzwaldorte S. Am gespanntesten aber war wohl die Huberbäuerin, deren Mann sich auch unter den Bewerbern befand und die vor Begierde brannte, Frau „Gemeinderath“ betitelt zu werden. Um selbst aber diese Begierde nicht allzu sehr zu verrathen, schickte sie ihr „Rickele“ auf das Rathhaus, damit es geflügelten Fußes der Huberbäuerin „Freud oder Leid“ melde. Endlich erschien das „Rickele,“ aus der Ferne herbeieilend, von der ungeduldigen Bäuerin unter der Hausthür mit Sehnsucht erwartet. „Rickele, isch ers?“ rief die Huberbäuerin. Das „Rickele“ aber, welches vor Keuchen keinen Ton herausbrachte, schwieg. Das war ein schlimmes Zeichen und die Huberbäuerin rief jammervoll aus: „Jessas und i han em ersicht schau's Bett frisch übersogg!“ — Der Jammer der Bäuerin war aber grundlos, denn „er isch's wirklich geworden!“

Das verdächtige „K“. In einer der österreichischen Grenze nahe gelegenen ungarischen Stadt giebt die in der verstossenen Woche erfolgte Aufdeckung eines „gefährlichen anarchistischen Bundes“ viel zu lachen. Eines Morgens saß nämlich der Vicestadthauptmann an mehreren Häusern der Stadt geheimnißvolle Zeichen: an den Thüren war mit Kreide der Buchstabe „K“ ganz klein hingeschrieben und dieses Zeichen wiederholte sich gerade an den Häusern der vornehmsten und reichsten Einwohner der Stadt. Der Vicestadthauptmann setzte sofort den Magistrat von seiner Beobachtung in Kenntniß und wies darauf hin, daß der Verdacht bestehe, ein geheimer Bund habe dieses Zeichen an die Thüren jener Einwohner schreiben lassen, die proskribirt seien. Darob große Angst und Schrecken in der Rathsstube, und der Vicestadthauptmann wird beauftragt, um jeden Preis die Mitglieder des schrecklichen Bundes auszuforschen und die Stadt vor Attentaten zu bewahren. Der Beamte bot alle Konstabler auf, ließ sie in Verkleidungen unauffällig durch die Stadt patrouilliren und die ganze Aktion wurde natürlich sehr geheimnißvoll betrieben. Und der Erfolg blieb nicht aus. Kaum zwei Stunden nach Entsendung der Detektives wurde schon ein elegant gekleideter Mann vor den Vicestadthauptmann gebracht. „Ha — dachte dieser — die Eleganten, das sind die Gefährlichen!“ „Was ist's mit diesem Herrn?“ fragte er dann die Agenten. „Bitte, dieser Herr hat an eine Thür einen Strich gemacht; wir haben ihn in flagranti ertappt und arretirt.“ „Also Sie haben die Thüren bemalt? Gestehen Sie, wer sind Sie und welche Absichten verfolgen Sie?“ „Aber, bitte, ich habe meine Cigarre angezündet und ein Zündholz an der Thür gerieben,“ erwiderte der Unbekannte. „Das könnte ein jeder sagen. Wie merkwürdig. An der Thür, an welcher Sie das Zündholz gerieben, stand mit Kreide ein großes „K“. Was sagen Sie jetzt?“ — „Verzeihen Sie, Herr Vicestadthauptmann, daß ich lachen muß,“ unterbrach ihn der Verhaftete, „aber ich kann schon aufklären, was das „K“ bedeutet, und die meisten Einwohner wissen es auch. Die neue Theatertruppe, die hier eingezogen ist, hat nämlich einen „Zettelausträger, der fahrtummm ist. Damit er nun wisse, in welchen Häusern er jeden Tag die Zettel abzugeben hat, wurde ihm das erste mal ein mit den [illegible] Verhältnissen vertrauter Mann mitgegeben, der an die Thüren der wohlhabenden und vornehmen Einwohner ein „K“ schrieb, das heißt Kap, zu deutsch „bekommt“ den Zettel nämlich). Und dort, wo ein „K“ steht, wird jeden Tag ein Theaterzettel unter die Thür geschoben. Das ist das ganze Geheimniß.“ Der Herr Vicestadthauptmann lachte zwar nicht über die Aufklärung, doch die ganze Stadt lachte über das heitere Quiproquo . . .

Ein Haifischjäger. Die Unternehmer, die für die Mittwinter-Ausstellung zu San Francisco ein havaiisches Dorf errichten wollen, haben sich für die Dauer der Ausstellung die Dienste des berühmten Tauchers, Wettschwimmers und Haifischjägers der Sandwichinselgruppe, des Kohana Maka, gesichert. Kohana Maka kann unter gewöhnlichen Verhältnissen drei Minuten unter Wasser bleiben, er soll aber in einzelnen Fällen einige Sekunden über vier Minuten unter Wasser zugebracht haben. Er hat mehr als [illegible] Mann dann beigetragen, den Sport der Haifischjagd, welcher zu den „edelsten“ Unterhaltungen der alten Könige von Hawaii gehört, aufrecht zu erhalten. Die sportslustigen Mitglieder der königlichen Familie pflegten in den guten alten Zeiten mit ihren Kriegskanus (Catamarans) auf die Haifischjagd zu fahren. Als Köder nahm man die zerstückelten Leichname gefangener Feinde mit. Sobald sich eine größere Anzahl von Haifischen um den Köder sammelte, sprang der König mit einem Messer in der Hand in das Wasser und tauchte unter. Bei seinem Emporkommen stieß er sein Messer von unten einem der Haifische in den Leib. Solche verwegenen Stücke führt Kohana noch heute aus. Nicht nur im Tauchen, auch im Wettschwimmen leistet er, wie seine Landsleute überhaupt, ganz Hervorragendes. Man erzählt sich von einem Ehepaar, das von Moni nach Oahu schwamm und sich drei Tage und drei Nächte lang im Wasser befand. Während der letzten 14 Stunden mußte das Weib den vollständig erschöpften Gatten auf dem Rücken mitnehmen. Der Mann starb, kurz nachdem er ans Land gebracht worden war, die Frau aber überlebte diese fast unglaubliche Schwimmfahrt.

Astronomische Erscheinungen im Februar 1894.

Die Sonne tritt am 18. in das Zeichen der Fische; sie beschreibt einen immer größeren Bogen über unserem Gesichtskreise und der Zeitraum zwischen Aufgang und Untergang wächst von 9 St. 9 Min. am 1. bis auf 10 St. 46 Min. am 28. und auch die Höhe der Sonne im Mittag nimmt dementsprechend zu. Der erste Schimmer der Morgendämmerung erscheint Mitte des Monats früh gegen 5½ Uhr, der letzte Lichtschein am westlichen Himmel erlischt abends bald nach 7 Uhr.

Die Lichtgestalten des Mondes ändern sich an folgenden Tagen: es ist Neumond am 5. nachts 10 Uhr 45 Min., erstes Viertel am 13. vormittags 11 Uhr 43 Min., Vollmond am 20. früh 3 Uhr 17 Min., letztes Viertel am 27. nachmittags 1 Uhr 28 Min. In Erdferne befindet sich der Mond am 1. nachts 11 Uhr (Abstand 54,710 Meilen), in Erdnähe am 17. abends 10 Uhr (Abstand 48,930 Meilen). Von Planeten sind in der Nähe des Mondes am 1. Mars, am 6. Venus, am 13. Jupiter, am 24. Saturn, am 25. Uranus.

Merkur kommt im Februar in günstige Sichtbarkeitsverhältnisse und zur Zeit seiner größten östlichen Ausweichung von der Sonne, welche am 26. stattfindet, ist er abends tief im Südwesten ¾ Stunde lang als glänzender weißer Stern zu sehen. Die Untergänge erfolgen am 14. abends vor 6½ Uhr, am 21. bald nach 7 Uhr, am 28. um 7½ Uhr.

Venus bleibt bis zum 15. Abendstern, hat am 16. vormittags 11 Uhr ihre untere Zusammenkunft mit der Sonne und wird von da an Morgenstern; ihre Bewegung im Sternbilde des Wassermann ist rückläufig. Im ersten Drittel des Monats ist sie abends in der Dämmerung noch als glänzendes Gestirn aufzufinden, ihre im Fernrohr nur als ganz schmales Lichtband sichtbare Sichel verschwindet am 15., um einige Tage nachher an der anderen Seite wieder zu erscheinen; Ende Februar geht sie bereits 1½ Stunde vor der Sonne auf. Entfernung von der Erde am 15. nicht ganz 5½ Mill. Meilen.

Mars hat rechtläufige Bewegung im Sternbilde des Schützen und einen tiefen südlichen Stand, so daß man ihn früh nach seinem zwischen 4¾ und 4½ Uhr erfolgenden Aufgange im Südosten aufsuchen muß; in seiner Nähe stehen keine hellen Sterne und da der Planet die Helligkeit eines Sternes 2. Größe hat, ist er leicht aufzufinden. Entfernung von der Erde 37 Mill. Meilen.

Jupiter, in rechtläufiger Bewegung im Sternbilde des Stiers, tritt schon vor Beginn der völligen Dunkelheit abends am Südhimmel hervor, wo er zeitig in seinem höchsten Stande ist (am 1. nach 6½ Uhr, am 14. kurz vor 6 Uhr); die Untergänge erfolgen den Monat über früh zwischen 2½ und 1 Uhr. Entfernung von der Erde 100 Mill. Meilen.

Saturn, im Sternbilde der Jungfrau, ändert am 5. seine bis dahin rechtläufige Bewegung in die rückläufige und kommt immer längere Zeit zu Gesicht: die Aufgangszeit rückt von nachts 11¾ zu Anfang bis auf 9¾ Uhr abends, seinen höchsten Stand am Südhimmel erreicht der Planet den Monat über zwischen 5 und 3 Uhr. Saturn ist in der Nähe des hellen Sternes Spica (1. Größe) in der Jungfrau zu finden. Entfernung von der Erde 162¾ Mill. Meilen.

Uranus hat rechtläufige Bewegung im Sternbilde der Waage, für das bloße Auge an der Grenze der Sichtbarkeit, kommt den Monat über zwischen früh 1½ und nachts 11¾ Uhr im Südosten zum Vorschein. Sein Ort unter den Sternen, den er nur sehr langsam ändert, liegt in 223 Grad gerader Aufsteigung und 16 Grad südlicher Abweichung vom Aequator. Entfernung von der Erde 368 Mill. Meilen.

In der ersten und letzten Woche des Februar, wo die Abende frei von Mondschein sind, bietet sich Gelegenheit, nach dem Eintritt völliger Dunkelheit das am Westhimmel in Gestalt einer mit der Spitze bis in das Sternbild des Stiers reichenden Pyramide sich zeigende Zodiakallicht zu sehen.

Sternwarte Leipzig. H. Leppig.

Litteratur.

* **Heft 9 des 8. Jahrg. von „Moderne Kunst,“ Berlin,** Verlag von Richard Bong (Preis des einzelnen Heftes 60 Pf.), ist in diesen Tagen erschienen und sein Inhalt rechtfertigt den gewählten Titel wieder einmal vollständig. Alles was dieses Heft bringt ist „modern,“ Bilder und Text. Was erstere betrifft, so sind es Reproduktionen nicht nur von Künstlern der Gegenwart, ihr Inhalt ist auch so alltäglich, so gewöhnlich, daß die Jugend sogar Befriedigung finden wird. Der Farbendruck hat, wie früher schon erwähnt, hübsche Fortschritte gemacht und scheint sich immer weiter entwickeln zu wollen. Warum aber diese Vorliebe für das Frivole? Auf dem Titel die beiden Tänzerinnen im Medaillon waren ganz gut und gar nicht nothwendig und konnten recht gut durch Anderes und Besseres ersetzt werden.

* Als dritter Band des dritten Jahrgangs der Veröffentlichungen des „**Vereins der Bücherfreunde, Berlin**“ erschien soeben: **Johann v. Schwarzenberg**, ein Lebens- und Geschichtsbild aus dem 15. und 16. Jahrhundert von Johannes Freiherr von Wagner (Joh. Renatus). 373 Seiten in 8°. Einzelpreis geheftet M. 4., geb. M. 4.75. Die Hauptperson dieses Werkes, Johann, Freiherr zu Schwarzenberg, ist eine hochsympathische, vielseitig gebildete Person von seltener und gut deutscher Art. Er wird lebhaft geschildert als Staatsmann, Feldherr, Dichter und Schriftsteller, als Gesetzgeber, Reformator und überaus treuer Gatte und Vater. Diese große Mannigfaltigkeit des nie rastenden Mannes bringt ihn in interessanter Weise in Verbindung mit den größten Männern jener Zeit, mit Willibald Pirkheimer und Albrecht Dürer (nebst dessen, laut neuester Geschichtsforschung in mildernem Lichte erscheinenden Ehetrau Agnes), mit dem edlen Fürstbischof Georg III. in Bamberg, mit Hutten, Luther und dem hochherzigen Herzog Albrecht von Preußen u. a. m. Nicht allein die mit Geschick und Wärme ausgeführten näheren Beziehungen zu den Größen und Zuständen jener Zeit, lassen uns in diesem Werke, sondern auch die inneren Kämpfe und Bestrebungen zur Veredelung seiner selbst, so daß die seelischen Vorgänge im Innern Schwarzenberg's heute noch als Spiegel gelten können, also, daß man nicht wenige Stellen des Familienbuches gern wiederholt lesen wird. — Ueber den „Verein der Bücherfreunde“ selbst erhellt jede Buchhandlung, sowie die Geschäftsleitung, Verlagsbuchhandlung Schall & Grund, Berlin W., 62, Kurfürstenstraße 128, jederzeit gern Auskunft.

* **Das weltliche Kloster von Eduard Poehl (Wien,** Verlag von Richard Mohr). Ein wirkliches Kabinetstück feinsten Humors hat hier der Altmeister der wiener Humoristen geliefert; eines Humors, der, aus Gutmüthigkeit und behaglicher Selbstironie gemischt, nur an den Ufern der blauen Donau zu grünen und auch nur dort voll verstanden zu werden scheint. Der Vorwurf der kleinen Erzählung ist ein recht originieller. Vier „Geschiedene,“ die über die Charakterverirrungen ihrer ehemaligen Gattinnen die grauenvollsten Legenden aufzutischen pflegen, beschließen, um vor weiteren Fallstricken bewahrt zu sein, sich in ein weltliches Kloster zurückzuziehen. Ein geeignetes Heim, ein alter Pförtner und eine äußerst häßliche Dienstmagd ist bald gefunden. Sonst darf natürlich kein weibliches Wesen die Schwelle des Klosters überschreiten. Im Anfang geht auch alles nach Wunsch, aber bald zeigt sich doch, daß die Macht des Weibes stärker ist als die dichten Klosterpforten und die strengsten Gelübde. Einer nach dem andern unterliegt dem Zauber des schwachen Geschlechtes und das Schicksal muß es natürlich so fügen, daß der eine in der geschiedenen Frau, der andere in der verlassenen Geliebten des anderen und der dritte in der eigenen Frau das Ideal wiederfindet. Der Schlußeffekt, wo der älteste, der „Prior“ die ungetreuen Kloster-Insulanen bei einem Stelldichein mit ihren Exforenen überrascht, ist von wahrhaft dramatischer Wirkung. Ueberhaupt würde das ganze einen prächtigen Stoff zu einem guten Lustspiel abgeben. Die in pariser Manier gehaltenen Miniaturillustrationen sind flott gezeichnet und passen ganz zu der reizenden Duodezausstattung des Bändchens, das wir allen Freunden des liebenswürdigen „weanerischen“ Humors nur warm empfehlen können.

Letzte Nachrichten.

(Telegraphischer und telephonischer Spezialdienst der Saale-Zeitung.)

Berlin, 24. Jan., nachts. Der „Hamburger Korrespondent“ erfährt aus bester Quelle, daß die Abreise des Fürsten Bismarck nach Berlin definitiv auf Freitag früh 9 Uhr 20 Minuten festgesetzt ist.

Berlin, 24. Jan. Die „Freisinnige Zeitung“ will aus unanfechtbarer Quelle wissen, der Kaiser habe zu einem Mitglieder der konservativen Partei, Unterstaatssekretär Köller, gesagt, er stehe in Frage des russischen Handelsvertrages hinter Caprivi, er werde an dem verfassungsmäßigen Rechte unbedingt festhalten. Die Konservativen möchten nicht glauben, daß er sich von ihnen einen Reichskanzler aufdrängen lassen werde.

Wien, 24. Jan. Der Reichsrath wird zwischen dem 20. und 22. Febr. wieder zusammentreten.

Bern, 24. Jan. Der Bundesrath hat entsprechend dem Antrage der Finanzdepartements mit 4 gegen 3 Stimmen beschlossen, daß die zu errichtende Noten-Monopolbank den Charakter einer reinen Staatsbank erhalten soll.

Petersburg, 24. Jan. Der Kaiser empfing gestern im Winterpalais den englischen Botschafter Henry Howard, der sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Das Kaiserpaar nahm gestern die Neujahrswünsche des diplomatischen Corps entgegen.

Waaren- und Produktenberichte.

Kaffee.

* **Hamburg**, 24. Jan. (Bericht der Hamb. Firma Joswich u. Comp.) Kaffee good average Santos pr. Jan. 83½, pr. März 83, pr. Mai 81½, pr. Sept. 78. Behauptet.

Wolle. Baumwolle.

* **Leipzig**, 24. Jan. Kammzug-Terminhandel. La Plata Grundmuster B., per Jan. 3,35, per Febr. 3,37½, pr. März 3,42½, per April 3,42½, per Mai 3,42½, per Juni 3,47½, per Juli 3,50, per Aug. 3,52½, per Sept. 3,55, per Okt. 3,55, per Nov. 3,57½, per Dez. 3,60. — Umsatz 5000 kg.

Futterartikel.

* **Hamburg**, 23. Jan. Oelkuchen ruhig. Rapskuchen 115—130 M., Leinkuchen 140 M., Palmkuchen, deutsche 105 M., Cocosnußkuchen, deutsche 150—155 M., Erdnußkuchen 125—155 M. je nach Qual., Baumwollsaatkuchen 130 M., für 1000 kg angeboten. Palmkernschrot 100 M. für 1000 kg zu notiren. Rüböl flau, loco 47 M. Br. Leinöl still, loco 47½ M. Br.

Chemische Produkte.

* **London**, 23. Jan. Chilesalpeter 9 sh. 4½ d. für gewöhnliche, 9 sh. 3½ d. für chemische Sorten.

Leipziger Börse, 24. Januar.

Zt.		M.J.		Zt.		M.	
3	Sächs. Rent.-Anl.	3 3 3 3	86,35bz	4	Mansf. Gew. 1882	600	98,00B
3	do.	1000	86,35bz	4½	do. 1879		98,00B
3	do.	500	86,35bz	4	do. Em. 1875		98,00B
		Thlr.		4	Lpz. Stadtobl. 1884		103,90bz
3½	Staatsanl. 1855	100	92,10G	4½	do. do. 1876		103,90B
3½	do. 67 kv. 4½	500	100,20G	3½	Alth. Landoblig.	1000	100,25bz
3½	Landrentenbr.	500	96,10G	3½	do. do.	5000	— —

Div.	Eisenb.-Stamm-Akt.			Div.			
9 4/15	Altenburg-Zeitz	191,00G		5	Leipz. Baubank		— —
20	Aussig-Teplitz	593,50G		10	do. Bierb. Reudn., v. Riebeck & Co.		178,00B
7 7/12	Böhm. Westb. 15%	181,00bz		5	Lpz. Kammgarnsp.		153,00G
8 20/21	Buschtehrad. Lit. A.	213,25G		10	do. Malzf. Schkeud.		152,00G
10 4/4	do. do. B.	221,50G		0	Mansfelder Kuxe		
10 fl.	Galiz. K.-Ludw.-B.	104,60G			p. St. M.		295,00G
6 1/2	Graz-Köflach.	124,00G		4	Sächs. Kamm.-Sp. (Solbrig)		88,00G
0	Saalbahn	24,75B		9	Sächs. Masch.-Fab. (Hartmann)		142,50bz
0	Weimar-Gera	15,00B		11	Sächs. Webstuhl-Fabr. (Schönherr)		— —
Div.	Eisenb.-St.-P.-Akt.			8 1/4	Thür. Gasges. Lpz.		156,50B
8 1/4	Altenburg-Zeitz	175,00B		9 1/2	do. Stamm-Pr.		165,00G
2 1/2 fl.	Dux-Bodenb. Lit. A	— —		7	S.-Thür. Br.-V. St.		117,75B
2 1/2 fl.	do. do. B.	— —		7	do. St.-Prior.		117,75B
Div.	Bank- u. Kredit-Akt.			4 1/2	Zeitzer Par. u. S.-A.		71,75G
8 1/2	Allg. D. Kr.-A. Lpz.	175,00bz		—	do. do. Oblig.		104,00G
7	Dresdener Bank	135,00G		5	Westeregeln, Part.-Oblig.		103,25G
5	Gothaer Privatb.	111,00G		3 2/3	Zuckerfab. Glauzig		113,00G
6	Leipziger Bank	129,60G		9	Zuckerraff. Halle		128,00bz
4 1/2	Sächs. Bank	116,40G					
4 1/4	Weimar. B. abgst.	120,50G					
5	Zwickauer	— —					

Div.	Ind.-Aktien, Pr. und Stamm-Prior.			%	Ausl. Eisenb.-P.-Obl.	
5	Chemn. Werkz.-M.-Fabr. (Zimmerm.)	103,00bzG		4	Aussig-Teplitzer	102,50B
10	Crölln. Papierfabr.	131,50G		5	Böhm. Nordbahn	103,00G
4 4/5	do. Schildvschr.	100,00G		4	do. do. Gold	103,90B
8	Dörstewitz-Raffm.	57,00B		5	Buschtehr. [B Ndw.	103,70G
0	D.W.M. (Sonderm. & Stier) Vorz.-A.	59,50B		5	do. Em. 1872	103,70G
4 1/2	Gorser Jutesp. u. W.	102,50G		5	do. do. 1872	103,70G
12 1/2	Germania (Schw. & Sohn)	103,00B		4 1/2	do. Gold	102,00B
4 1/2	Halbesche Bir.-B.	97,00B		5	Dux-Bodenbach	102,75G
4 1/2	Kette Eibs.-G.-Akt.	67,50B		5	do. Em. 1871	102,75G
2 1/2	Körbisd. Zuckerfb.	104,25bz		5	do. do. 1874	107,50G
				4 1/2	Graz-Köflacher	96,50G
				5	do. Em. v. 1873 u. 72	97,70G
				4	Kaschau-Oderberg	93,00B
				4	Prag-Dux Gold	100,75G
				5	do. Gold	109,[illegible]
				5	Prag-Turnau	1[illegible]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18940125024/fragment/page=0002